

Ersteint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Im Monat August 1879 betragen im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Mark 18 Pf. für 1 Centner	Hajer,
2 = 56 = = 1 =	Heu und
2 = 72 = = 1 =	Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 19. September 1879.

In Stellvertretung: **Dr. Voigt,** Regierungsaffecteur.

Im hiesigen Musterregister ist eingetragen worden unter der Firma **M. Hirschberg & Co. in Eibenstock:**

Nr. 34 eine versiegelte Kapsel, Serie XII, enthaltend: 12 Antimacass, Fabriknummer 3371 bis mit 3382; 17 Tücher, Fabriknummer 319, 359 bis mit 366 und 180 bis mit 187; ein Stück Gardinen, Fabriknummer 719.

Die Muster sind Pläthenzeugnisse, für welche ein Schutz auf 3 Jahre erbeten ist.

Königliches Gerichtsam Eibenstock,

am 9. September 1879.

Landrod.

S.

Kaiser Wilhelm in den Reichsländern.

Ar. C. Kaiser Wilhelm ist nach den Reichsländern gereist, um sich persönlich nach den neuen deutschen Landeskindern zu erkundigen, um zu sehen, ob die „Wacht am Rhein“ treu und fest auf ihrem Posten ist und der Telegraph meldet uns von dem enthusiastischen Jubel, mit dem der Monarch in Straßburg empfangen worden sei. Die Berichte von dem jubelnden Empfang klingen uns bekannt, es sind immer nur Variationen auf das alte schöne Lied von der Liebe zum großen Vaterlande und der Treue zu seinem altherwürdigen Schirmherrn. Wir haben erst in den letzten Wochen solche Berichte aus den Provinzen Preußen und Pommern erhalten und die von Straßburg kommenden lauten fast ebenso; erklärlich genug ist dies, denn wer könnte in das milde Herrscherantlitz des greisen Kaisers schauen, ohne auf das Sympathischste berührt zu werden; er ist der Senior der deutschen Fürsten, der Freund Aller und hat den Ausspruch seines Vorgängers zur Ausführung gebracht: Preußen ist in Deutschland aufgegangen.

Erscheint somit jede Ovation, die ihm die Bevölkerung darbringt, als ein selbstverständlicher Tribut, so besteht doch naturgemäß ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen der Stimmung in den Reichsländern und der in den alten Provinzen, die der Kaiser in vergangener Woche mit seinem Besuche beehrte. Es ist ja sehr erklärlich, daß in Elsaß-Lothringen die Sympathien für Kaiser und Reich noch nicht so tief Wurzel gefaßt haben, wie in jenen altpreußischen Kernländern, da die persönlichen, man möchte fast sagen familiären Beziehungen noch fehlen, welche zwischen den Hohenzollern und ihrem Volke bestehen.

Andernteils darf man nicht übersehen, daß sich der Kaiser und die Regierung Elsaß-Lothringens gerechten Anspruch auf den Dank der dortigen Bevölkerung erworben haben, indem das neue Regierungssystem unter Schonung der „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ jener Lande vorwiegend den Zweck verfolgt, den Reichsländern ihre Stellung im alten deutschen Vaterlande so wohlthunlich und heimisch als möglich zu machen.

Die Elsässer und Lothringer haben trotz ihrer langen Zugehörigkeit zu Frankreich ihren echt germanischen Volkscharakter gewahrt und als Folge dieser Eigenschaft muß man das zähe Festhalten am Alten betrachten. Für die lebende Generation ist aber die Zugehörigkeit zu Frankreich das „Alte“ und so ist nicht zu verwundern, daß sie sich immer noch nicht mit den neuen Verhältnissen ausöhnen kann. Jahrhundertlang deutscher Art und Sitte entfremdet, entfremdet durch die Schuld des Mutterlandes, haben die Elsaß-Lothringer doch noch nicht ihre deutsche Sprache verlernt; besonders die ländliche Bevölkerung dachte stets der alten Heimath, trotz der Zerrissenheit ihres politischen Wesens, trotzdem Deutschland in seiner Verklüftung zu schwach war, die ihr von Frankreich in tiefstem Frieden geraubten Provinzen durch kraftvolle Thaten zurückzugewinnen.

Seit acht Jahren ist das alte historische Recht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen wieder hergestellt — das ist freilich im Völkerverleben eine kurze Spanne Zeit, zu kurz, um eine radikale Umgestaltung des

Sinnes eines Volkes vom deutschen Stamme zu ermöglichen. Aber immerhin hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem alten Mutterlande in Elsaß-Lothringen schon wieder Wurzeln geschlagen und die gegenwärtigen Kaiserfeste sind eine neue Probe auf die Bemühungen, Elsaß-Lothringen dem Deutschthum zurückzugewinnen. — Zum zweiten Mal stattet der Kaiser den jüngsten und doch so alten deutschen Provinzen seinen Besuch ab. — Kaiser Wilhelm ist, und darüber besteht kein Zweifel, bei der weitüberwiegenden Mehrzahl der reichsländischen Bevölkerung persönlich beliebt. Denn in Elsaß wird die Politik mehr als sonst irgendwo mit dem Gefühl gemacht und jede Politik, die die goldene Mittelstraße zwischen der nothwendigen Verwaltungsfestigkeit und der Schonung eingeleisteter Eigenthümlichkeiten innehält, wird auf die Anerkennung Elsaß-Lothringens rechnen dürfen.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Die Kaiserfeste in Elsaß-Lothringen haben begonnen, und ist dem greisen Monarchen zunächst in Straßburg ein überaus enthusiastischer Empfang bereitet worden, der ein erfreuliches Zeugniß davon ablegt, daß in Elsaß-Lothringen das Gefühl der Wiederzugehörigkeit zum alten deutschen Stammlande immer breiteren Boden gewinnt. — Indessen ist Fürst Bismarck nach Wien gegangen, nachdem ihm der daselbst beglaubigte päpstliche Nuntius Jacobini in Gastein einen Besuch gemacht hatte. Selbstredend dringt über die Verhandlungen mit Rom nur soviel in die Oeffentlichkeit, als einer der Beteiligten etwa verlauten lassen will, und so muß man einstweilen, bis Sicheres kommt, glauben, was der Correspondent eines Berliner Blattes schreibt: Bogenlange Komplimente seien bisher das Einzige gewesen, was Rom als Entgegenkommen geleistet habe.

— Ueber den Verlauf der großen Kaiserparade meldet man aus Straßburg unterm 19. d.: Durch den vorgestrigen starken Regen war das Paradesfeld grundlos aufgeweicht und so der Parade-marsch grenzenlos erschwert. Als das erste Infanterieregiment defilirte, waren die weißen Paradehosen bis über die Knie mit Schmutz besetzt, und deutlich sah man, welche Anstrengung nöthig gewesen war, um bei jedem Schritt die Füße aus dem zähen Lehm Boden zu ziehen. Was noch nie gesehen worden, erfolgte hier: alle Augenblicke blieben Stiefel im Schlamm stecken, und barfuß und in Strümpfen mußte Mancher vorbeimarschiren. Als der Kaiser dies sah, gab er Befehl, die verlorenen Stiefel zu sammeln, so daß bald eine ganze Reihe auf-gelassener Stiefel an der Seite des Paradeplatzes stand. Hinter einer Compagnie wurden neue Stiefel hergetragen. Trotz solch unerhörter Bodenschwierigkeit defilirten die Truppen verhältnißmäßig ausgezeichnet, wenn auch natürlich ein ganz glatter Vorbeimarsch unmöglich war. Minder vortrefflich ausgebildete Truppen wären in gleichen Verhältnissen außer Rand und Band gerathen.

— In dem Kopenhagener „Dagstelegrafen“ findet sich die Nachricht, daß am Donnerstag Morgen die deutsche Kriegskorvette

„Nymphen“, welche mit Seeladetten an Bord auf einer Uebungsfahrt sich befand, auf Grund gerathen sei und in der Widen Bucht im Greifswalder Kreise festliege. Der Marine-Minister v. Stosch soll sich an Bord befunden haben, als die Katastrophe sich vollzog. Wie weit die Korvette Schaden genommen hat, ist nicht bekannt. So die Mittheilung des dänischen Blattes. Wie weit dieselbe richtig ist, vermögen wir im Augenblick nicht zu kontrolliren, jedenfalls kann es sich nur um ein schnell vorübergegangenes Malheur gehandelt haben, denn bis jetzt ist seitens der Admiralität nichts darüber berichtet worden.

— Die französische Presse beschäftigt sich in neuerer Zeit angelegentlich mit der vielbesprochenen Feindschaft zwischen Deutschland und Rußland und verfällt dabei theilweise in einen Ton gegen Deutschland, der fast einen Bismarck'schen „kalten Wasserstrahl“ nothwendig macht; dieses Mittel hat sich schon zweimal als ein sehr probates bewährt.

— Die Russen schweigen das berühmte gewordenen Gespräch ihres Kanzlers Gortschakoff mit einem Franzosen in Baden-Baden nicht todt, sondern räumen ein, daß es ächt und ihnen recht ist. Die „Petersburger Zeitung“ giebt durch folgende Zeilen auch sehr offen den Grund des russischen Hasses an: „Die Nothwendigkeit eines mächtigen Frankreich für Europa wird in Rußland begriffen. Wer erinnert sich nicht, mit welchem Abscheu sich die wahren Russen gegenüber den Siegen Deutschlands über Frankreich benahmen? Wer weiß es nicht, mit welcher Sorge vor den Schwierigkeiten der nächsten Zukunft man bei uns auf das geeinigte Deutschland sieht?“ — Das ist gewiß deutlich genug gesprochen.

— Man ist wirklich gespannt, wann wohl die Zeit kommen mag, wo von Rußland eine angenehme Nachricht eintrifft. Klingt die Worte, die von dort herüber tönen, nicht kriegerisch, so sind sie giftig, scharf und spitzig, zählt man nun mit gleicher Münze zurück, und erscheint Einem der ganze Wortstreit als eine „Legende“ (!), so erfährt man von Neuem nichts als dortiges inneres Elend, Diebstahl unten, Untreue oben, Unzufriedenheit in allen Ecken und — Rihilisten-Unfug, — Brand, — Einäscherung ganzer Städte. Am 10. d., so lautet eine Nachricht aus Smolensk, brannte die Stadt Wiazma, wo 200 Häuser und das städtische Gefangenenhaus in Flammen standen. Die Feuerwehr von Smolensk wurde abgeschickt, um Hilfe zu leisten. Auch in Kiew hat am 3. eine schreckliche Feuerbrunst stattgefunden. Um 3 Uhr Nachmittags brach das Feuer an sieben verschiedenen Stellen der Stadt bei furchtbarem Sturmwind los. Es brannten zu gleicher Zeit das Gebäude der städtischen Feuerwehr, das Polizeihaus, eine Schießpulverhandlung und vier Petroleum-Magazine. Der Brand dauerte bis gegen den Morgen des zweiten Tages und fielen demselben zahlreiche Menschen, darunter einige Kinder, zum Opfer. Der Schaden ist enorm.

— Die Verhältnisse in Afghanistan gestalten sich mit jedem Tage verwickelter. Nach einer in Alikheit am Donnerstag eingegangenen Nachricht ist in Herat ein großer Aufstand ausgebrochen, die Truppen meuterten und richteten unter dem Personal der Behörden ein großes Blutbad an. Diese Nachricht, welche dem „Standard“ telegraphirt wurde, ist durch ein Telegramm der „Times“ aus Alikheit, das in London in einem Extrablatt veröffentlicht wurde, bestätigt worden. Das Telegramm der „Times“ lautet: Depeschen des Emirs an General Roberts bestätigen, daß sich Herat in vollständigem Aufruhr befindet. Der Emir verfügt über 12 Regimenter mit mehreren Geschützen in Kabul und hat noch einige andere Regimenter aus Ghuzni und Turkestan herbeordert. — Es scheint, als ob das zweideutige Benehmen Fakub Khans die Herater veranlaßt hat, allein und energisch — und zwar sowohl gegen den Emir als gegen die Engländer — vorzugehen. Die Situation gestaltet sich für die britischen Interessen immer bedenklicher und schwieriger. Beaconsfield scheint vollständig rathlos zu sein.

— In dem schönen Lande der Zukus, wo man bis jetzt „Europa's übertünchte Höflichkeit“ nicht kannte, wo Geschäftskrisen keine existiren, den Männern keine Bier- und Weinhäuser winken und die Weiber keine Pariser Mode beanspruchen, hier im Lande des fernen Südens sehen wir in diesem Augenblicke ein Bild, das uns beinahe mit Wehmuth erfüllt. Setewaho, der König, vertheidigte sein Land gegen die Eindringlinge, seine tapfern nackten Krieger waren den europäischen Waffen auf die Dauer nicht gewachsen, der König mußte fliehen, eine Heerde Ochsen wurde als Prämie auf seinen Kopf gesetzt. Bis jetzt fand sich kein Verräther, folglich hat man eine Jagd auf ihn unternommen. Wie ein von der wüthenden Meute verfolgtes Wild flieht er von Kraal zu Kraal, von Wald zu Wald, die englische Reiterei hinter ihm her. Da es seinen Frieden anbietenden Gesandten im englischen Lager so „schön“ erging, was wird jetzt sein Loos nach seiner Gefangennahme sein?

Sächsische Nachrichten.

— Wie das „Leipz. Tagebl.“ berichtet, ist in Chemnitz ein schon betagter Mädchenlehrer verhaftet worden, weil er in der skandalösesten Weise mit seinen Schülerinnen verkehrt haben soll. Der Mann ist verheirathet, Vater von zwei Kindern und erfreute sich bisher allgemeiner Achtung.

— Plauen. Das Gebr. Uebel hier gehörige Fabrikgrundstück an der Elster ist von der Firma Friedr. Bernh. Müller hier zum Zwecke der Fabrikation englischer Gardinen angekauft worden. Die Aufstellung der neuen Maschinen wird sehr rasch erfolgen, da die Fabrikation schon in den nächsten Monaten begonnen werden soll. Man rechnet darauf, daß bald weitere Etablissements gleicher Branche dem ersten folgen

werden und begründet die Einführung des neuen Fabrikationszweiges als einen hochwichtigen Abschnitt in der Geschichte der Plauen'schen Industrie.

— Der Stadtrath zu Hohenstein hat folgende Bekanntmachung erlassen: Das truppenweise Umherziehen von Personen beiderlei Geschlechts in den Straßen zur Abendzeit, ingleichen das die Ruhe und Ordnung störende Stehenbleiben derselben ebendasselbst, wie es in neuester Zeit leider häufiger, nicht bloß von Erwachsenen, sondern namentlich auch von Kindern, Lehrlingen und jüngeren Arbeitern mißbräuchlich stattgefunden hat, wird bez. unter Einschärfung der hierüber geltenden Bestimmungen der Straßenordnung und des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geld- oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen hiermit nachdrücklich nochmals verboten. Zuwiderhandlungen werden nicht nur an den betreffenden Personen selbst, sondern auch an den Eltern, Handwerksmeistern, Dienstherren und Herrschaften derselben geahndet werden.

— Bischof darf bei Schopau. Seit geraumer Zeit wird die hiesige Gemeinde und die Nachbarschaft von methodistischen Sendlingen aus Dresden, dem oberen Erzgebirge und der Umgegend von Reiningen heunruhigt. Nach methodistischem Recept werden theils in Häusern und Scheunen, theils im Freien meetings arrangirt, in denen belehrungsbeifrige Laienprädikanten mit Biskermiene unter Gebetsgeschrei Erbauungsexercitien vornehmen. Solch eine Versammlung bietet ein buntes Durcheinander von Jung und Alt, Arbeiter, ihr Pfeifchen schmauchend, halbwüchsige Burschen mit brennender Cigarre, neugierige Mädchen. Das Außergewöhnliche eines solchen revival meeting lockt eine große Menge von allen Seiten herbei. Ohne jede berufliche Legitimation drängen sich die methodistischen Prädikanten den Parochialgemeinden auf und beginnen unter dem Vorgeben, daß eine Erweckung aus dem geistigen Schlafe nöthig sei, ihre wüthlerische Thätigkeit zunächst im Stillen; ist der Boden ein wenig fundirt, so tritt man an die Deffentlichkeit. Es wird ein sogenannter „Missionsverein“ gegründet; man stellt sich auf den Boden des Vereinsgesetzes. Warum wird denn aber missionirt und an wem? Die Jünger methodistischer Propaganda treten missionirend an die evangelisch-lutherische Landeskirche heran, weil dieselbe in den Augen jener ein zuchtloses, ungläubiges Babel ist; man will arglose Personen aus der Landeskirche in die Methodistengemeinschaft hinübermissioniren; das ist der Kern der Sache. Nicht zum Vergnügen, nicht um in exponirten Dörfern im Sinne der Landeskirche in selbstloser Weise zu pastoren zieht so ein Apostel des Methodismus — sei es, daß er heruntergekommener Korbmacher, nun aber ein Gefäß unverlierbarer Gnade ist, sei es, daß die apostolische Stirn mit einem Tropfen sozialdemokratischen Deles gefalbt ist — in unseren Dörfern umher. Nein, in unläuterer Weise treibt man Proselytenmacherei. Sind die Leute gehörig präparirt, dann wird im geeigneten Augenblicke das Zeichen zur Desertion gegeben und die methodist church ist fertig. Daß hierdurch die Eintracht in den Familien und der Gemeinde nicht gefördert wird, liegt auf der Hand. Alle ernst gesinnten hiesigen Gemeindeglieder sollten es sich zur Pflicht machen, dem methodistischen Konventikelwesen, welches direct gegen den Bestand der Landeskirche gerichtete ist, entgegenzutreten und ihm den Boden zu entziehen.

— Erimmitschau. Auch für unsere Stadt hat sich die erst seit Kurzem von den hiesigen Fleischermeistern eingeführte obligatorische Trichinenschau als höchst segensreich erwiesen, indem am Donnerstag vor. Woche der Trichinenschauer Barbier Diebler bei einem von einem Fleischermeister geschlachteten Schweine galizischer Race das Vorhandensein von Trichinen constatirte. In Folge der von ihm gemäß seiner Pflicht bei der Polizeibehörde und dem Vereinsvorstande erstatteten Anzeige ist das Fleisch hierauf unter polizeilicher Controle für den Genuß unbrauchbar gemacht worden.

— Markneukirchen. Große Aufregung in der ganzen Stadt verursacht der Bankrott des Fabrikanten C. Kraus hier. Es ist der Zusammenbruch dieses Geschäftes aufrichtig zu beklagen, weil viele Arbeiter empfindliche Verluste zu erleiden haben werden. Außerdem befürchtet man nicht ohne Grund, daß der genannte Bankrott noch mehrere Fallissements zur Folge haben werde.

Die Brunnenkur.

Original-Erzählung von Ludwig Sperber.

(Schluß).

„Mein Herr!“ redete er diesen mit barschen Worten an, „nachdem ich Ihnen gesagt habe, wer und was ich bin, darf ich nun wohl erwarten, daß Sie nicht länger darauf beharren werden, Ihren fälschlich angenommenen Namen beizubehalten. Hoffentlich werden Sie mir auch das Recht zugestehen, nach Ihrem wahren Namen und Stand zu forschen, damit ich wenigstens weiß, mit wem ich zu thun habe, denn unmöglich kann es mir gleichgültig sein, mich mit dem ersten besten Intriquanten zu schlagen.“

„Dies Recht bestreite ich Ihnen keineswegs, Herr Hauptmann!“ antwortete jener, „und wenn nicht Ihre leidenschaftliche Hitze bisher mit Ihrem Kopfe davon gelaufen wäre, so hätten wir uns früher schon verständigen können und Sie würden dann Ihren Gegner minder falsch beurtheilt haben.“ Hier zog er einen Brief aus der Tasche, überreichte ihm denselben und sagte: „Die Adresse dieses Briefes wird Ihnen genügende Antwort auf Ihre Frage geben.“

Alles blickte jetzt mit der gespanntesten Erwartung, wie die Sache sich aufklären werde, auf den Hauptmann Koyer, der, nachdem er die Adresse gelesen hatte, plötzlich die Farbe wechselte und so heftig erschrocken war, daß er den Brief kaum in den zitternden Händen zu halten ver-

mochte. „Himmel! der General Royer!“ war Alles, was er in diesem Augenblick mit Mühe hervorbringen konnte und dann wie vernichtet stand. Wie ein elektrischer Schlag wirkte dieser Ausruf auch auf Vincent, der seinem Freunde zur Seite stand und nun ebenfalls kein Wort sprechen konnte. Nicht besser erging es den Umstehenden, die mit dem höchsten Erstaunen bald sich unter einander, dann ihren vermeintlichen Vetter und endlich den Fremden ansahen, ohne sich erklären zu können, welcher von beiden nun eigentlich das Recht habe, als General Royer und ihr wirklicher Vetter hier auftreten zu dürfen.

Nachdem der wirkliche General Royer sich nun eine kurze Zeit an der Verlegenheit des einen und dem Erstaunen des anderen Theils seiner Umgebung ergötzt hatte, wandte er sich mit der Frage an den Hauptmann Royer: „Genügt Ihnen jene Auskunft, Herr Hauptmann, oder verlangen Sie zur Beseitigung Ihrer Zweifel noch andere Beweise von mir?“

Tief beschämt wagte dieser kaum den Blick zu erheben, jedoch sein Verhältniß zu dem achtunggebietenden Manne, der vor ihm stand, erforderte eine Antwort, mit der er nicht säumen durfte. Höchst verlegen richtete er den niedergeschlagenen Blick empor und da er auf keinen strafenden seines Gegners traf, sondern gewährte, daß der General ihn mit freundlich lächelnder Miene zu einer dreisten Antwort aufzufordern schien, gewann er seinen Muth wieder und trat vor ihn hin:

„Ich wage es keineswegs, Herr General!“ sagte er, „meine Handlungsweise zu vertheidigen, sondern gestehe vielmehr reuevoll ein, daß ich sehr unrecht gehandelt habe. Ob ich es unter diesen Umständen wagen darf, Sie um gnädige Verzeihung meines Unrechts zu bitten, darüber mögen Sie selbst entscheiden; mein Schicksal liegt in Ihren Händen.“

Herr Hauptmann,“ erwiderte der General, „ich kenne Ihre Verhältnisse bereits besser, als Sie es vielleicht glauben mögen. Auch der Beweggrund zu der Intrigue, die Sie hier gespielt haben, ist mir nicht unbekannt, allein, da die über Sie eingezogenen Nachrichten alle zu Ihrem größten Vortheil sprechen, so kann ich einem Ehrenmanne wie Ihnen meine Verzeihung wohl um so weniger versagen, da Sie zu der Repräsentation meiner Person hier gewissermaßen gezwungen wurden.“

Eine Centnerlast fiel unsern beiden Freunden vom Herzen, als sie sahen, daß bei der freundlichen und leutseligen Gesinnung des Generals diese Sache eine so unerwartet glückliche Wendung für sie nahm. Der Hauptmann Royer wollte es versuchen, ihm seine Dankbarkeit dafür in Worten auszudrücken, allein jener nahm wieder das Wort und sagte: „Wir sind noch nicht fertig, Herr Hauptmann. Für die Ihnen zugefügte Beleidigung verlangen Sie Genugthuung von mir und ich bin bereit, sie Ihnen zu geben. Lesen Sie gefälligst den Inhalt jenes Briefes und sagen Sie mir dann, ob Sie mit dieser Genugthuung vorläufig zufrieden sind.“

Der Hauptmann laß und sein Erstaunen wuchs bei jeder Zeile, denn der Brief enthielt seine Ernennung zum Adjutanten des Generals mit einer bedeutenden Gehaltserhöhung. Fast sprachlos vor Entzücken über diese außerordentliche Gnade fing er zum zweiten Male an, seinen Dank zu stammeln, als der General ihn auch diesmal unterbrach und sagte: „Lassen Sie mich erst vollenden. — Sie hatten mir sehr großmüthig vorhin die Wahl der Waffen überlassen und ich versprach Ihnen, so zu wählen, daß Sie vollkommen zufrieden mit mir sein würden. Einigermassen scheinen Sie es zu sein, wenn ich nicht irre, allein mir dünkt, es fehlt doch noch Etwas, um Sie ganz zu befriedigen, und ich will versuchen, diesen Mangel noch zu ersetzen. — Sie lieben meine Cousine Amalie, Herr Hauptmann, und das liebenswürdige Mädchen schien meinen bisherigen Stellvertreter gerade nicht zu hassen. Diese Bemerkung veranlaßte mich, mit Amalies Mutter über dies Verhältniß Rücksprache zu nehmen, und mit ihrer unumschränkten Vollmacht versehen, bin ich ermächtigt, meinem künftigen Adjutanten die Hand meiner Cousine Amalie zuzusichern, vorausgesetzt, daß beide Hauptintereffenten bei dieser Handlung vollkommen einverstanden sind. Werden Sie jetzt auch mit meiner Wahl der Waffen zufrieden sein, Herr Hauptmann?“

Es wäre unmöglich, eine treue Schilderung der verschiedenen Gefühle zu geben, von denen die einzelnen Theile dieser Versammlung jetzt ergriffen waren. Die höchste Seligkeit strahlte aus den Augen der bei-

den Liebenden, die herzlichste Freude aus denen des alten Raymond und Vincent, während die Blicke der Frau von Durandier und ihrer Töchter Neid und Mißgunst verriethen. Jeder Theil stattete nun auf seine eigene Weise dem biedern General seinen Dank ab, nachdem er von Allen für den wirklichen Vetter anerkannt und bewillkommt worden war, und wenngleich dies von Seiten der Familie Durandier nur mit sehr erzwungener Freude geschah, da der General sich als den Verfasser jenes nachdrücklichen Briefes bekannte, der alle ihre schönsten Pläne auf einmal vernichtet hatte, so war sie doch klug genug, dies möglichst wenig merken zu lassen, um nicht die Gunst des reichen Veters ganz zu verschmerzen, und Fräulein Atala suchte durch eine ziemlich schwülstige Rede seine Theilnahme an ihrem Schicksale zu erwecken.

„Euer Schicksal, Kinder, liegt in Euren eigenen Händen,“ antwortete der General mit Güte. „Ich werde Euch jetzt keine weiteren Vorwürfe machen, sondern Euch anheimstellen, ob Ihr über den Brief, den Ihr von mir erhalten habt, gehörig nachdenken und die darin Euch gegebenen Winke befolgen wollt. Laßt die Wissenschaften den Gelehrten, die Annahme der Künste denen, die sie ausüben, und die Pedanterie den Narren. Für Euch selbst behaltet die Anmuth und Herzensgüte, welche die schönste Zierde Eures Geschlechts sind, und vergeßt nie, daß anspruchselose Bescheidenheit und ungezierte Natürlichkeit an den Frauen am meisten gefällt.“

Vincent, den die Güte des Generals dreist gemacht hatte, trat jetzt in froher Laune vor ihn hin und sagte: „Sollten Sie jemals in die Verlegenheit kommen, meiner ärztlichen Hilfe zu bedürfen, Herr General, so haben Sie die Gewogenheit, eine Requisition an das 15. Infanterieregiment zu erlassen, und ich stelle mich sofort zu Ihrem Befehl.“

„Davor möge mich der Himmel bewahren,“ sagte dieser mit freundlichem Lächeln. „Wenn ich aber jemals einen ähnlichen Geniestreich auszuführen habe, als Ihr Freund Royer, dann werde ich mich gewiß an Sie wenden.“

Der ehrliche Raymond, der in stummer Rührung zur Seite stand und die Thränen der Freude nicht zurückhalten konnte, empfing mit einem herzlichen Händedruck von dem General das wiederholte Versprechen, daß er ihn und seine Familie auch für die Zukunft nicht vergessen wolle, und dann wandte sich dieser mit einem Blick des innigsten Wohlwollens an die beiden Liebenden, indem er sagte: „Nun, Kinderchen, begleitet mich zu Eurer Mutter, um mit ihr das Nähere wegen der Verlobung und Hochzeit zu verabreden.“

Vermischte Nachrichten.

— Eine der größten Eisenbahnbrücken des preussischen Staates, vielleicht des Continents, geht ihrer Vollendung entgegen. Es ist das die Weichselbrücke bei Graudenz, die, auf zwölf Pfeilern ruhend, vom Beginne des ersten bis zum Ende des letzten Pfeilers eine Länge von 1443 m einnehmen wird, so daß zu ihrer Ueberschreitung mehr wie fünfzehn Minuten erforderlich sein werden. Sie wird also hinsichtlich ihrer Länge die beiden Weichselbrücken bei Dirschau und Thorn sehr bedeutend überragen. Die neueste Eisenbahnbrücke zeichnet sich vor der Dirschauer Brücke durch eine größere Eleganz und Leichtigkeit aus, während die Baukosten sich um mehr als die Hälfte niedriger stellen als bei der Dirschauer Brücke. Die Graudenzener Brücke ist dazu bestimmt, die Ostbahn mit der Thorn-Insterburger Bahn auf dem kürzesten Wege zu verbinden und die Provinz Westpreußen auch in ihrem südlichen Theile dem Weltverkehre zu erschließen.

— [Aus Kindesmund.] Aennchen blätterte in einem Bilderbuche, während ihre Mama sich mit einer alten Freundin der Familie unterhielt. Das Kind benutzte eine Pause im Gespräch, um die Besucherin nach dem Namen eines in ihrer Fibel abgebildeten Thieres zu fragen. „Das ist eine Kage“, erwiderte die Dame. „Die sieht Dir aber ja gar nicht ähnlich, Tante?“ — „Das will ich auch nicht hoffen“, sprach die Hausfreundin lachend, „wie kamst Du darauf?“ „Weil Mama vorhin sagte, als sie Deine Karte bekam, „da ist die alte Kage schon wieder.““

— Graßlitz. Die bei der Reumer-Mühle erbaute Pilz'sche Spinnfabrik brannte am 12. September total nieder. Zwei Mitglieder der Graßlitzer Feuerwehr sind dabei schwer verletzt und mehrere Hundert Arbeiter durch diesen Brand arbeitslos geworden.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werde. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten auf dem Lande, welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preisermäßigung zugesandt.

Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Expedition des „Amts- u. Anzeigebblattes“.

Herzogl. Bangewerkschule zu Holzminden ⁴/_{w.} Errichtet 1831.

Fachschulen für Bauanarbeiter, Maschinen- und Mühlenbauer.

Beginn des Wintersemesters den 3. November, des Vorunterrichts den 6. October.

• Schülerzahl im Winter 1878/79: 900. — Pensionat für 450 Schüler.

Programme kostenfrei.

Der Director: G. Haarmann.

Eine Erkerstube

mit Kammer etc., nach der Bahnhofstraße gelegen, ist sofort zu beziehen bei

Zimmerstr. Keiling.

Rechnungen empfiehlt

E. Hannebohn.

G. Meichssner aus Schneeberg

beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß er von heute an in
Eibenstock, Postplatz, Meinel's Restauration, I. Etage
 eine Verkaufsstelle von

Confectionen

errichtet hat, welche mit den **neuesten Genres** in reeller Waare zu möglichst billigen Preisen in größter Auswahl ausgestattet ist. Ich bitte höflichst, mein Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen, und werde mich bemühen, mein hier bereits erlangtes Renommé auch für die Folge durch reelle Bedienung zu erhalten.

Hochachtungsvoll

G. Meichssner.

Dresch-Maschinen

liefern als Spezialität zu bedeutend ermäßigten Preisen,

Hand-Dreschmaschinen von Nm. 100—150, **Göpel allein** von Nm. 140—190, **Göpel-Dreschmaschinen mit Göpel** für 1, 2 und 3 Zugthiere von Nm. 240—340 franco jeder Bahnstation, Garantie und Probezeit. Zahlungstermine auf Verlangen. Trieurs (Unkraut-Auslesemaschinen), Häcksel-Maschinen, Schrotmühlen billigt. Agenten erwünscht. Neuer Catalog auf Wunsch franco gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Nußholz-Auction.

Im Drechsler'schen Gasthause zu Wildenthal sollen

Dienstag, den 30. September a. c.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Au der Lanne, am Lössliche und am Lehgruben; in den Abtheilungen 23, 63, 69—72, 81 u. 82 aufbereitete Nußhölzer, als:

974 Stück weiche Klöcher von 13—15 Ctm. Oberst.	} u. 3,5 Meter Länge,
1574 16—22	
457 23—44	
2 30	
507 13—15	} 4,5
791 16—22	
336 23—39	
1584 Stgenkl. 9—12	} 3,5
110 Derbst. 8—9 Unterst.,	
975 Reibst. 5—7	

5 Raummeter weiche Nußrinde,

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Bei Ueberschreitung der Credite kann der Zuschlag nicht erfolgen.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Wildenthal,
am 20. September 1879.

Wettengel.

Uhlmann.

A. Edelmann,

Handschuhmacher in Eibenstock,

Brühl 343, 1 Treppe,

empfiehlt sein Lager aller Sorten **Glacés** und **Wildleder-Handschuhe** eigener Fabrik in den modernsten Farben. Reelle Waare, billigste Preise. Bestellungen nach Maas werden sauber und schnell ausgeführt. Gleichzeitig kaufe ich alle Sorten **Rohleder**, wie Ziegen-, Wild-, Hasen- und Kaninchenfelle zu höchsten Preisen.

Achtungsvoll

Der Obige.

Copirtinte empfiehlt **E. Hannebohn.**

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das allreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.

Chemische Kittmasse, neu!

Diese Masse kittet alle zerbrochenen Gegenstände von **Glas, Porzellan, Holz und Alabaster** u. dauerhaft haltbar, so daß Kochgeschirre wieder brauchbar werden. In Stängelchen à 25 Pf. offerirt **Apotheker Fischer.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

G. Meichssner,

Postpl., Meinel's Restauration, 1. Et.

offerirt:

- Herbst- u. Winter-Jaquettes von Mt. 7.50 an
- Paletots 15. — .
- Havelocks in schwersten Stoffen und reich befest 30. — .
- Mädchen-Regenmäntel für jedes Alter 2.50 .
- Große Regenmäntel 5. — .
- Filzröcke für Kinder jed. Alters 1.20 .
- do. größte Sorte 2.50 .
- do. m. Plissé 4.50 .

Filz- u. Lama-Morgenkleider u. von den billigsten bis zu den elegantesten.

Von hochfeinen Vidcen verkaufe ich Modelle zu herabgesetzten Preisen, die auch nur in einzelnen Exemplaren abgegeben, oder nur auf Wunsch oder mit Genehmigung der Käuferin nachgeliefert werden. Um gefälligen Besuch bittet

G. Meichssner.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Für Hausfrauen.

Gebrauchte Gardinen werden gewaschen und fein appretirt bei

Hermann Francke,

Bleich- und Appreturanstalt in Planen.

Ein Garçon-Logis

wird gesucht, möglichst mit Kost. Näheres zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Sinweis! Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt bei: ein Prospect zu dem beliebten, weitverbreiteten und ganz außerordentlich billigen Familienblatte:

Die Neuzeit.

Auf diese beiliegende „Einladung zum Abonnement“ auf die „Neuzeit, Leseballe für Alle“, machen wir unsere sämtlichen Leser und Leserinnen ganz besonders aufmerksam.

Die Expedition.